

# Ein Stück vom Kuchen

Von Roland Exner

Um Vier waren meine kleine Nichte Eppa und ich bei Tante Martha zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Die kräftige Märzsonne hatte gerade die größten Wolken beiseite gedrückt und wir machten vorher mit Wuschel einen kleinen Umweg durch den Park. Wuschel ist meine drei Jahre alte, verspielte Hündin. Sie ist fast so groß wie ein Schäferhund, schlank, flockiges, dunkelgraues Fell, wie bei einem Pudel. Eppa freute ich auf den Apfelstreuselkuchen, aber sie hat immer Angst, dieses Grundstück zu betreten, denn das ist gewissermaßen ein verminetes Gelände. Dort herrscht nämlich der giftigste Wadenbeißer der Region...

Das Grundstück ist etwa 30 Meter breit und über 100 Meter lang. Eigentlich wunderschön: Obstbäume und Büsche, die ihr zartes Grün austrieben und, als würden sie mit farnefrohen Augen erwachen, hier und dort schon ihre Blüten zeigten. Die große Grasfläche hielt sich noch bedeckt, schickte aber ihre farnereichen Botschaften voraus: blaue, violette, weiße, gelbe, orange Krokusse.

Es gibt zwei Häuser. Auf der rechten Seite das Hexenhäuschen in angegrautem Weiß und weiter hinten ein Holzhäuschen neuerer Bauart, zu dem ein schmaler, vom Hauptweg abzweigender Weg führt. Tante Martha wohnt in dem hinteren Haus.

»Hoffentlich ist er nicht draußen!«, piepste Eppa. Ich wollte sie beruhigen und meinte, ich hätte extra bei der alten Dame angerufen...

»Und?«

»Na jaa, sie hat irgendwas gekrächt...«

Aber ER oder ES war draußen. Ein dackelähnliches Wesen mit dem verharmlosenden Namen Stups, schoss mit einem lauten, hoch krächzenden, zähnefleischenden Hauhauchauhauchau auf uns zu. Sein Ziel waren diesmal nicht unsere Waden, sondern Wuschel. Stups sprang zähnefleischend vor und wieder zurück, wieder vor, wieder zurück – schließlich erwischte er Wuschel am Vorderbein, aber die Zähne schnappten offenbar nur ins Fell.

Nun jaulte Wuschel auf und schnapp! hatte Stups einen daumengroßen, blutenden Fetzen Fell im Rücken. Mit einem entsetzlichen Jaulen floh er zu dem Hexenhäuschen, aus dem auch schon die weißhaarige alte Dame – die Else Rauhbaum – herausgekrückt kam. Auch Tante Martha kam langsam aus ihrem Häuschen, mit einem Gesichtsausdruck wie: *Davon habe ich die Nase so was von voll.*

»Was haben Sie mit meinem Stups gemacht!«, krächzte Frau Rauhbaum, mit ihrer Krücke drohend. Eppa rief: »Ihr Stups hat unsern Wuschel angegriffen!« Die alte Dame konterte mit überdrehter Stimmlage, sie rufe jetzt die Polizei – und humpelte wieder ins Haus.

»Immer das gleiche!«, stöhnte Tante Martha. »Wieso kann sie die Polizei rufen?« fragte Eppa. »Die Polizei rufen kann jeder«, sagte ich. »Aber was machen wir jetzt? Einfach an den Kaffeetisch setzen?« »Aber warum will sie die Polizei rufen?« »Ihr Hund ist verletzt und sie denkt, wir

haben schuld. Aber unser Wuschel war an der Leine, und dieser Dackel war nicht an der Leine und sie müsste hier einen Zaun aufstellen lassen.«

Eppa ließ nicht locker: »Warum ruft sie dann die Polizei?«

Tante Martha seufzte und schnäuzte in ihr Taschentuch. »Kommt, der Kaffee ist fertig«, stammelte sie. »Und warum baust du nicht einfach einen Zaun?«, platzte Eppa heraus.

Tante Martha sagte nichts, wischte sich ein paar Tränen weg, und so erklärte ich es: »Darauf ging die Frau Rauhbaum nicht ein – der Teil des Grundstückes wo der Hauptweg drauf ist, gehört halt ihr. Tante Martha hat da nur das Recht, den Weg zu nutzen.«

Wir wollten gerade weitergehen, da erschienen zwei Polizisten am Gartentor,

nur«, antwortete Tante Martha.

»Nein! Dürfen Sie nicht!«, schrillte Frau Rauhbaum. Jetzt wurde auch Tante Martha lauter: »Dürfen Sie doch! Ich habe hier das Wegerecht, genauso wie Frau Rauhbaum!«

»Entschuldigen Sie«, sagte der Mann zu den Polizisten gewandt, »mein Name ist Frank Hertz, ich bin der Nachbar hier. Ich beobachte das hier schon lange, zwangsläufig, wegen der Lautstärke, wissen Sie. Vielleicht können wir uns alle bei mir an den Tisch setzen und...«

Die Polizistin, mehr als einen Kopf kleiner als er, erklärte, dass dies auf keinen Fall ginge. »Wir müssen die Beteiligten aufs Revier laden und die Aussagen aufnehmen...«

»Mein Kaffee ist grad fertig«, sagte Tante Martha. »Und ich habe Kuchen gebacken...« Ich dachte, wäre ja schön, sich einfach zusammensetzen und gemütlich zu unterhalten, aber Frau Rauhbaum rief: »Ich geh' doch nicht zu der ins Haus!« – drehte sich um und entfernte sich, rechts die Krücke, links den Stups. Und sie keifte noch: »Ich ruf' jetzt die Polizei!« Auch Stups spielte wieder mit, drehte sich einmal kurz mit einem lauten Wuff um und lief dann brav an der Leine weiter.

Die Polizistin schaute ihren Chef fragend an und stieß ein lautes »Hä?« aus. »Sehen Sie!«, rief Tante Martha erregt, »sie weiß noch nicht mal, dass sie die Polizei gerufen hat, und sie weiß auch nicht, dass ihr verstorbener Mann mir das halbe Grundstück verkauft hat und mir auch das Wegerecht hat eintragen lassen. Als ich ihr mal die Kopie von dem Vertrag zeigte, hat sie die zerrissen und Betrug geschrien.«

»Ach, die Sache ist das«, brummelte der Polizist. »Da hab ich schon mal ein paar Aktennotizen gelesen.«

»Das kann doch nicht ewig so weitergehen!«, empörte sich Tante Martha.

»Wir gehen zu ihr rüber und werden versuchen, mit ihr zu reden«, erwiderte der Polizist.

»Wenn Sie meinen«, seufzte Tante Martha. Wir gingen ins Haus, während der Nachbar, eifrig gestikulierend, mit den Polizisten ein gutes Stück mitging, sich auf der Hälfte des Weges verabschiedete und durchs Gartentor verschwand.

Nach dem zweiten Stück Kuchen sahen wir, die Polizistin und ihr Chef verließen das Grundstück der Frau Rauhbaum. Eppa stand auf und schaute hinaus. »Und was wird jetzt?«, fragte sie fordernd.

»Nichts wird«, resignierte Tante Martha. Eppa schaute mich fragend an. »Ja, weißt du, wenn die Menschen nicht miteinander reden können... Tante Martha könnte sich einen Helfer suchen, einen Anwalt, der das alles einem Gericht vorträgt...« Ich stockte. Wie sollte ich ihr das erklären? »Ob das helfen würde, weiß ich nicht. Für uns einfache Leute ist ein Anwalt so etwas wie eine teure Krücke, mit der man versucht, etwas besser zu humpeln als vorher...«

Sie schaute mich immer noch fragend an, und dann sagte sie: »Kann ich ihr nicht einfach ein Stück Kuchen rüberbringen?«



ZEICHNUNG: THOMAS HOHLFELD

eine junge Frau und ein vielleicht 50-jähriger Mann. Ich hatte die beiden noch nie in dem Ort gesehen. Frau Rauhbaum kam wieder aus ihrem Haus, und – siehe da! – mit Stups an der Leine. Und der schauspielerte perfekt mit, lief ganz brav neben ihr.

Noch in einiger Entfernung rief sie: »Schauen Sie, was dieser bissige Hund mit meinem Stups gemacht hat! Und wer zahlt jetzt die Arztkosten!«

Die Polizistin, eine Polizeimeisterin, betrachtete den Stups, dann den Wuschel, ihre Blicke flackerten hin und her, auch zu Frau Rauhbaum und zu uns, während der ältere Herr, wohl ein Polizeioberkommissar, still daneben stand. »In dem Fall scheint wohl klar, wer der Schuldige ist. Und ihr großer und offensichtlich bissiger Hund trägt keinen Maulkorb. Da müssen Sie schon mit einer Anzeige rechnen, ja, und auch damit, dass ihr Hund eventuell eingeschläfert werden muss!«

»Was?« schrie ich. Eppa fing an zu weinen. Wir waren schockiert und versuchten daher gar nicht, den Sachverhalt zu erklären. Aber da tauchte unversehens der Nachbar von Tante Martha auf, ein kräftiger, hoch gewachsener junger Mann. »Darf ich reinkommen?«, rief er vom Gartentor aus. »Ja, kommen Sie